

# Thesen zum Dialog der Religionen, LKF-Tagung Bern 6. Juni 09

Zusammenschau der vorgetragenen Thesen von Prof. Dr. Shafique Keshavjee (Universität Genf) und Pfr. Dr. Heinzpeter Hempelmann (EKD). Redaktion: Pfr. Dr. Christian Stettler

## 1. Grundsätze

### *a) Holoparadigmen zwischen Dialog und Inkompatibilität*

Religionen gehören zu den Holoparadigmen (Verstehens- und Deutungs-Modelle der Totalität der Welt). Man kann die Holoparadigmen in drei grosse Familien einteilen: Monotheismen (jüdische, christliche und muslimische Traditionen), Materialismen (atheistische Traditionen des Westens und des Ostens) und Monoholismen (hinduistische, buddhistische und taoistische Traditionen). Jedes Holoparadigma bewertet die anderen Holoparadigmen auf Grund seiner eigenen Fundamente, Werte und Ziele. - Die drei Familien sind von ihren Fundamenten, Werten und Zielen her inkompatibel. Daher ist ein „neutraler und egalitärer“ Dialog unmöglich. Allerdings ist ein engagierter und aufmerksamer Dialog möglich sowohl zu den Unterschieden als auch über die uns gemeinsame Humanität, die durch diese Holoparadigmen beleuchtet wird.

### *b) Dialog und Mission*

Wegen der holoparadigmatischen Struktur der religiösen Traditionen ist in jeder Gestalt des Dialogs immer auch eine Form der Mission enthalten, und zwar

- im abgrenzenden Sinn (exklusivistische Haltung: Die Wahrheit ist allein bei unserer Religion)
- im integrierenden Sinn (inklusive Haltung: Ihr habt Teil an der Wahrheit unserer Religion, ohne es zu wissen)
- oder im relativierenden Sinn (pluralistische Haltung: Niemand darf einen absoluten Wahrheitsanspruch vertreten, da es ihn nicht gibt).

Es gibt also keinen Dialog, der nicht zugleich ein- und ausschliesst. Jeder Ansatz behauptet ein Absolutes: entweder die Wahrheit der eigenen Religion oder die prinzipielle Pluralität der Wahrheiten, die einen Absolutheitsanspruch einer einzigen Religion ausschliesst.

### *c) Der absolute Wahrheitsanspruch des religiösen Pluralismus*

Der religiöse Pluralismus setzt voraus: Es gibt nicht nur eine religiöse Wahrheit, sondern viele, weil alle konkreten Religionen nur unterschiedliche Ausprägungen einer letzten, absoluten Wirklichkeit sind. Religiöser Pluralismus beansprucht also einen „God's point of view“ („Gottesstandpunkt“), wenn er beansprucht, wissen zu können, wie sich die verschiedenen Religionen zueinander und zu „Gott“ verhalten. Impliziert ist eine umfassende und universale Abwertung konkreter Religion: Die geschichtlich auftretenden Religionen werden verstanden als bloß historisch und kulturell bedingte Varianten des zu Grunde liegenden, aber nicht greifbaren Wesentlichen und Eigentlichen. Damit wird aber genau das, was die Identität und das Wesen einer Religion gegenüber anderen ausmacht, als uneigentlich, uninteressant und unwesentlich abgewertet.

### *d) Die Intoleranz des religiösen Pluralismus*

Der religiöse Pluralismus beinhaltet die These der Unerkennbarkeit Gottes; er setzt sich damit in einen dogmatischen Gegensatz zum Erkenntnisanspruch der Offenbarungsreligionen. Der religiöse Pluralismus verhält sich deshalb gegenüber Offenbarungsreligionen höchst intolerant. Er verlangt im Namen religiöser Toleranz, auf den Offenbarungsanspruch zu verzichten. Er gibt den konkreten Religionen vor, was Religion ist und wie sie zu sein hat.

Dies gilt auch gegenüber dem christlichen Glauben. In seiner Mitte steht die Überzeugung, dass die geschichtliche Gestalt Jesus Christus die Wahrheit absolut verkörpert und dass er den

einzigem Weg zum wahren Gott darstellt (vgl. Joh 14,6; Apg 4,12). Ein Verzicht auf diese Kernüberzeugung im Namen der Toleranz käme der Aufgabe der eigenen Identität des christlichen Glaubens gleich.

*e) Das Wahrheitszeugnis des christlichen Glaubens inmitten einer religiösen Pluralität*  
Auch Christen „haben“ nicht die Wahrheit. Wenn es gut geht, sind und leben sie in ihr (2. Joh 1; 3. Joh 1.3.4). D.h. christlicher Glaube geht nicht auf in einem System von Glaubensaussagen. Er ist aber auch nicht zu formulieren ohne diese, da christlicher Glaube die konkrete Geschichte Gottes mit Israel, die in Jesus Christus gipfelt, erzählt. Christlicher Glaube ist überzeugt, dass dieses Offenbarungshandeln Gottes in der Geschichte allgemeine Bedeutung für alle Menschen hat. Wahrheit und Geschichte sind nach christlichem Verständnis nicht zu trennen.

Christen verkünden nicht sich selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn (2. Kor 4,5). Christlicher Glaube und Mission ist also nicht Selbst-Behauptung, sondern Verweis auf Jesus Christus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Christlicher Glaube behauptet diese Exklusivität im Angesicht eines religiösen Pluralismus. Er legt Zeugnis ab inmitten der Pluralität, „auf Augenhöhe“ inmitten eines konkurrierenden religiösen Angebots; er aber ist nicht Teil eines religiösen Pluralismus.

## **2. Praktische Folgerungen**

### *a) Verzicht auf den Gottesstandpunkt*

Interreligiöser Dialog ist so zu konzipieren, dass die Beteiligten frei sind, ihre Überzeugung zu äussern, und in keiner Weise bevormundet werden. Niemand darf den „Gottesstandpunkt“ einnehmen, der andere zum Verzicht auf ihre Identität zwingen will, etwa indem er ihnen vorschreibt, dass letztlich alle Religionen eins seien und jede Religion bloss eine von vielen Ausprägungen einer letzten Wirklichkeit sei. Dialog muss darum auf alle inhaltlichen Vorbedingungen verzichten. Dialog ist nur möglich unter Anerkennung der möglichen Differenz im Fundamentalen.

### *b) Dialog als Bezeugen der eigenen Position*

Dialog verzichtet auf falsche Abstraktheit. Im Dialog redet man nicht *über* die Religionen, sondern *aus* der eigenen als dem Wurzelgrund eigenen Lebens und Denkens. Echter Dialog ist nur möglich, wo alle Beteiligten ihre eigene Position als etwas den anderen Fremdes einbringen. Dialog gelingt nur, wenn die Wahrheitsfrage nicht verabschiedet, sondern in den Mittelpunkt der Begegnung gerückt wird; wenn Identität nicht verschleiert, sondern geklärt wird.

### *c) Dialog und Mission*

Jeder Dialog hat von vornherein eine missionarische Dimension. Deshalb ist es ratsam, diese nicht zu verschleiern, sondern offen anzusprechen. Es ist besser, in respektvoller Weise einen echten Dialog zu führen unter der expliziten Voraussetzung, jeweils die andere Partei von der eigenen Position überzeugen zu wollen, als zu versuchen, andere in verdeckter Weise für die eigenen Ziele zu vereinnahmen.

### *d) Begegnung und Respekt als Ziel des Dialogs*

Dialog zielt in erster Linie auf Begegnung und Respekt. Im besten Fall entsteht durch den Dialog Freundschaft. Hingegen ist das *Verstehen* der anderen Positionen nur sehr begrenzt möglich, denn eine Religion versteht man nur dann wirklich, wenn man ihr anhängt. Dies schliesst aber nicht aus, dass ein aufmerksames Hören zu einem gewissen Verstehen führt.

### *e) Unterscheidung von Persontoleranz und Sachtoleranz*

Dialog unterscheidet zwischen Person und Position. Ziel des Dialogs ist nicht eine - widerspruchsfrei gar nicht formulierbare - Sachtoleranz, sondern eine Persontoleranz, die bereit ist, die Sachgegensätze zu den anderen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen gewaltfrei zu ertragen.

*f) Gewaltfreiheit und Liebe als christliche Grundhaltung im Dialog*

Als Christen sind wir dazu berufen, unsere Überzeugung gewaltfrei und in Liebe zu kommunizieren. Die Form der Kommunikation darf nicht im Widerspruch stehen zu dem, was den Christen ein Herzensanliegen allen Menschen gegenüber ist: die in Jesus Christus offenbare Menschenfreundlichkeit Gottes allen Menschen mitzuteilen. Gerade in dieser Haltung liegt im Dialog auch eine Chance zum christlichen Lebenszeugnis.